

Mario Draghi: Rätsel oder Methode?

Markus Krienke

Marco Cecchini, L'enigma Draghi, Fazi Editore, Roma 2020, 237 Seiten, ISBN 978-88-9325-737-4, 18,00 Euro.

Im Schlussteil seines sehr detail- und kenntnisreichen Buches über Mario Draghi – die deutsche Übersetzung ist übrigens in Vorbereitung – überlegt Marco Cecchini, ob Draghi trotz seiner mehr-fach geäußerten Überzeugung, kein Mann der *politique politicienne* und deswegen besser zum Amt des Staatspräsidenten geeignet zu sein, den Hilferuf seiner Nation in einer so schwierigen Situation wie der Corona-Pandemie ablehnen könnte. Am 2. Februar hat sich dieser Hilferuf mit der Presse-konferenz Sergio Mattarellas konkretisiert. Wer das gut geschriebene und fesselnde Buch bis dahin gelesen hat, kennt Draghi soweit, dass er mit der Prophezeiung Cecchinis übereinkommt, dass er – wie in den 1990er Jahren als Generaldirektor des Finanzministeriums – nun als Regierungschef die italienische Politik nach Europa zurückbringen wird. Und wie in den 2010er Jahren für ihn als Präsident der Europäischen Zentralbank die Rettung Italiens unmittelbar mit der Rettung Europas zusammenhing und er diese nicht durch italienische Sonderprogramme, sondern durch europäische Geldpolitik vollzog, so wird nun sein Programm lauten – auch dies lernt man aus der Lektüre dieses spannenden Buches –, durch rationale, sich an europäischen Kriterien ausrichtende Verwaltung des *Recovery Fund* Italien aus der Covid-Krise herauszuführen.

Marco Cecchini stellt in seinem Buch die Figur Mario Draghis in seinen vielschichtigen Facetten und in einer sorgfältigen Verknüpfung mit der finanzpolitischen Situation Italiens und Europas vor. Er will den Menschen Draghi hinter seinen unbestreitbaren Leistungen verstehen: Ein großer Europäer ganz anderer – pragmatischer, rationaler – Art, der zeigt, dass die geldpolitische und monetäre Konstruktion Europas

keineswegs eine Sackgasse darstellt, sondern dass sich Europa gerade auch in dieser Hinsicht bewährt. Für viele ist dies ein „Rätsel“, für Draghi ist es dagegen „Methode“!

Mario Draghi verstehen bedeutet daher immer auch, Europa nicht auf die zweifellos zentrale deutsch-französische Beziehung zu reduzieren. Wie unter den Gründervätern De Gasperi nicht wegzudenken war, so identifiziert sich mit Draghi – bezeichnenderweise nicht mit einer politischen Figur – der spezifisch italienische Beitrag zur Stabilität des Euro: Als Generaldirektor des Finanzministeriums (1991-2001) garantierte er entgegen aller Befürchtungen den Eintritt Italiens in den Euro und als Präsident der EZB (seit 2011) rettete er praktisch im Alleingang der Einheitswährung und damit die Europäischen Union in der schweren Finanzkrise 2012, als die internationale Spekulation nach Griechenland und Irland auch Italien ins Visier genommen und damit Europa ins Mark getroffen hatte. Gerade der Blick auf Draghi macht daher deutlich, dass die Rettung Italiens und die Rettung Europas unmittelbar einander beding(t)en.

Dabei stand er politisch zum Liberalkonservatorismus Merkels oder Sarkozys in liberal-sozialdemokratischer Distanz; und mit seinen keynesianischen Überzeugungen fand er im Ordoliberalen Weidmann, dem Präsidenten der Bundesbank, einen konstanten Gegner. Doch war es sein Pragmatismus und eine durchaus politische Interpretation der Autorität der EZB, durch die er die bedrohlich wachsende Distanz des neuen italienischen Populismus zu Europa ausglich.

Sein berühmtes Machtwort *whatever it takes* vom 26. Juli 2012 im Lancaster House – „Im Rahmen unseres Mandats ist die EZB bereit, alles Notwendige zu tun, um den Euro zu erhalten. Und glauben Sie mir, es wird genug sein“ – beendete die Angriffe der internationalen Finanzspekulation auf den Euro. Das doppelte anti-deflationistische *Quantitative easing* 2015 und 2019 (zusammen mit anderen Maßnahmen wie LTRO (Längerfristige Refinanzierungsgeschäfte) und Negativzinsen), das eine Japanisierung Europas vermeiden sollte, waren ähnlich gewagt und bezeugten die unbestrittene Autorität, die der als charismatisch, dennoch aber reserviert und distanziert wahrgenommene ehemalige Managing Director von Goldman Sachs (2002-2005) und Gouverneur der Banca

d'Italia (2005-2011) nun als Chef der EZB genoss. Doch brachten ihm alle drei Maßnahmen nicht nur Zustimmung ein. Die ersten beiden Male gelang es Super Mario, seine wohl durchdachten, jedoch Viele überraschenden Entscheidungen nicht nur trotz der komplizierten Struktur der EZB, sondern auch gegen den Skeptizismus der „Falken“ durchzusetzen. Wenn auch das Anleihekaufprogramm OMT nicht verwirklicht werden musste, da bereits die Ankündigung des *whatever it takes* die notwendige Wirkung auf den Finanzmärkten entfachte, so stellte es doch eine Überschreitung reiner Geldpolitik dar. Buchautor Marco Cecchini legt überzeugend dar, dass all diese Schritte kein Zufall waren, sondern sich einer „Methode“ verdankte, der er seit seiner jesuitischen Schulausbildung treu blieb. Doch bleiben stets auch letzte „Rätsel“, wie die Frage, ob er das *whatever it takes* so vorgesehen hatte oder es sich einer Reaktion auf den provozierenden Vortrag Marvyn Kings (Governor der Bank of England) verdankt. Mehr „Rätsel“ als „Methode“ scheint dagegen seine letzte Entscheidung zu sein – das zweite QE: Damit sprengte er die Einheitsfront der europäischen Südländer auf, zog vielfache Kritik auf sich und ließ die stete Verfehlung der 2%-Marke, der er die Inflation annähern musste, offenkundig werden. Ist dieser Schritt gar als Gefallen an seine Nachfolgerin Christine Lagarde zu verstehen, der er eine solch einschneidende Entscheidung ersparen wollte? Oder nur eine Art Selbstbestätigung der eigenen Linie am Ende seines Mandats?

Doch worin besteht die „Methode“ Draghis? Cecchini identifiziert vier Elemente: (1) sorgfältig das Ziel bestimmen, (2) sich der richtigen Mitarbeiter bedienen, (3) delegieren können und (4) entscheiden, nachdem das Risiko minimiert ist. Nur vor diesem Hintergrund lassen sich seine „kreativen“ Mittel der Geldpolitik verstehen und richtig einordnen – nebenbei lernt der geldpolitische Laie bei der Lektüre übrigens viel Basiswissen, um auch aus diesem Blickwinkel Europa besser verstehen zu können. Von seinem stets kontrollierten Auftreten, bei dem er in betonter Eintönigkeit und Gefasstheit alle Aufmerksamkeit auf die stets konzentriert und konzis gefasste Aussage lenkte, brachten ihn anscheinend nur zwei Ereignisse etwas aus dem Konzept: als 2015 eine Blockupy-Aktivistin auf den Tisch sprang und ihn mit Konfetti bewarf sowie ein Jahr danach, als ihn Wolfgang Schäuble in Washington bei einer Rede vor dem IWF unterbrach.

Beide Male reagierte er mit unerschütterlichem Selbstbewusstsein: „Wolfgang Du hörst besser mir zu statt an die BIZ (Bank für internationalen Zahlungsausgleich) zu denken“.

Als Chef im Eurotower in Frankfurt bestand seine keineswegs einfache Aufgabe darin, „den Euro zu retten, das Wachstum anzuregen und im Nichts politischer Initiativen in Europa die Inflation anzuheben“. Cecchini verschweigt nicht Misserfolge und Kritik, die Draghi immer einstecken musste, woran er aber auch stets wuchs: letzteres Ziel verfehlte er, vorletztes realisierte er nur kurzzeitig 2017, doch rettete er den Euro und damit Europa und garantierte der Einheitswährung eine nie für möglich gehaltene Stabilität. Dass ihm dies als Keynesianer (der bei Federico Caffè in Rom und bei Franco Modigliani am MIT studierte) und als von den Ordoliberalen stets kritisch Beäugten gelang, zeugt einmal mehr davon, dass er stets mit einem gesunden Pragmatismus ideologischen Verengungen zuvorkam. Gerade dies scheint ihn nun für die schwierige Aufgabe des „technischen“ italienischen Regierungspräsidenten, der in einer politisch vollkommen unübersichtlichen Situation die notwendige Parlaments- und Senatsmehrheiten braucht, empfohlen zu haben. Vielleicht wird er sich gerade in dem Moment, als Staatspräsident Mattarella ihn fragte, jenes Satzes erinnern haben, mit dem ihn Cecchini mehrmals zitiert: „Je älter ich werde, desto bewusster werde ich mir, dass sich nichts so verändert wie die Vergangenheit“.

Seit heute, dem 3. Februar, besteht also die Hoffnung, dass Draghi die richtige „Methode“ für das politische „Rätsel“ Italien darstellen kann. Cecchini ist sich sicher: „Für Mattarella ist er die Persönlichkeit *super partes*, die ein zerrissenes und richtungsloses Land wie Italien wieder auf einen kleinsten gemeinsamen Nenner bringen könnte“.

Markus Krienke ist Professor für moderne Philosophie und Sozialethik an der Theologischen Fakultät in Lugano und Direktor des Rosmini-Lehrstuhls. Er ist Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste und des wissenschaftlichen Komitees der Konrad-Adenauer-Stiftung in Rom.